

Zeitschrift: Diskussion : Magazin für aktuelle Gewerkschaftspolitik
Herausgeber: Diskussion
Band: - (1989)
Heft: 7: Frauen im Arbeitnehmer Patriarchat

Artikel: Politik entlang der männlichen Normalbiografie
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-584071>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



schaft eine ausgeprägte männliche Art der Emotionalität gepflegt wird, die viel Ähnlichkeiten hat mit derjenigen, wie sie im Militär gelebt wird. Sie hat eine wichtige Funktion für den Ausgleich der gewaltigen, oben beschriebenen Spannungen, der die Funktionäre ausgesetzt sind. Ähnlich wie unter anderen spannungsgeladenen Bedingungen, zum Beispiel Militär, entsteht hier eine Subkultur, die geprägt ist von Kumpelhaftigkeit, kollegialem Schulterklopfen, entspannendes Beizehnhocken mit entsprechendem Alkoholkonsum und der Solidarisierung über Zoten. Nebenbei gesagt ist eine solche Subkultur natürlich auch ein idealer Nährboden für Sexismus und sexuelle Belästigung.

FRAUEN STÖREN

In dieser ausgeprägten Männersubkultur können Frauen als gleichberechtigte nur störend wirken, Unsicherheiten auslösen und die Ventilfunktion, die dieses Zusammensein hat, empfindlich behindern. Da die Rituale der gewerkschaftlichen Männersubkultur massgeblich der Stresskompensation dienen, wird die Präsenz von hierarchisch gleichgestellten Frauen, denen man nicht in gewohnter paternalistischer Art begegnen kann, doppelt als Belastung empfunden.

POLITIK ENTLANG DER MÄNNLICHEN NORMAL- BIOGRAFIE

Die Gewerkschaften der westlichen Industriegesellschaften haben sich – trotz aller anderen, jahrzehntealten Beteuerungen – auf eine Interessenvertretung entlang der männlichen Normalbiographie konzentriert. Vorbild für Forderungsprogramme und Aktivitäten ist bis heute das männliche Lebenskonzept mit dem Vorrang der lebenslangen Berufsarbeit. Ziel der Einkommens- und Sozialpolitik ist die Sicherung des Familieneinkommens über den bestmöglichen Verkauf der männlichen Arbeitskraft. Im männlichen Lebenskonzept erscheint Familienarbeit nicht als Lebensaufgabe und kommt deshalb auch nicht als Belastungsfaktor vor. Gewerkschaftliche Interessenvertretung klammert folglich einen riesigen Bereich gesellschaftlich notwendiger Arbeit aus, denjenigen der Familienarbeit. (Unter ‚Familienarbeit‘ verstehen wir Haus- und Betreuungsarbeit, gratis geleistet im reproduktiven Bereich.)

BIOLOGISCHE FÄHIGKEIT ALS SOZIALE VERPFLICHTUNG

Die geschlechtsspezifische Arbeitsteilung überträgt der Frau die alleinige Verantwortung für die Familienarbeit. Mit der gesellschaftlichen Umdeutung der biologischen Fähigkeit der Frau zu Mutterschaft in die soziale Verpflichtung zur Versorgung abhängiger Personen wird ideologisch ihre besondere Eignung als Mutter begründet. Kinder, Alte und Pflegebedürftige gehören in die Obhut der Frauen – und unversehens erstreckt sich diese Verantwortlichkeit dann auch auf den (Ehe)-Mann, der beruflich handfest davon profitiert. Da die Berufsarbeit des Mannes in der Regel höher bewertet und bezahlt wird als diejenige der Frau –, was die Familie von seinem Einkommen abhängiger macht als von demjenigen der Frau – sind seine Interessen denen der Frau allemal überzuordnen.

BERUFSARBEIT IN DER SACKGASSE

Die Erwerbsarbeit der Frau wird durchwegs schlechter entlohnt als diejenige des Mannes, die Zahlen sind uns bis zum Überdruß bekannt. Typische Frauenberufe sind Sackgassberufe, ohne Aufstiegs- und Weiterentwicklungsmöglichkeiten. Die Tatsache erklärt sich damit, dass nicht nur die Familien-, sondern auch die Lohnarbeit nach dem Muster der geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung zugeteilt wird. Der nach Geschlecht segmentierte Arbeitsmarkt ist grob betrachtet in zwei Bereiche gespalten.



KONTINUITÄT EINERSEITS, FLEXIBILITÄT ANDERERSEITS

Der eine ist auf Vollzeitarbeitsplätze angelegt, setzt Kontinuität und lebenslange Berufssarbeits voraus, mit Zeitstrukturen, welche Überstunden und Schichtarbeit einschliessen können. Meist ist das Lohnniveau so, dass Familien zumindest schlecht und recht damit leben können. Dies sind typische Männererwerbsplätze.

Die Lohnarbeit im anderen Bereich ist flexibel und befristet angelegt und setzt sogenannte geringere Qualifikationen voraus. (Viele Frauen, welche heute in diesem Bereich in Teilzeitjobs arbeiten, sind für die jeweilige Stelle überqualifiziert.) Sie bildet keine Grundlage für lebenslange Existenzsicherung, weil das Lohnniveau tief ist, die Möglichkeit der Weiterbildung und des Aufstiegs nicht gegeben sind. Damit bleiben die Frauen existenziell abhängig von den Männern, und ihre gesellschaftliche Diskriminierung wird ständig reproduziert.

ARBEIT ALS LOHNARBEIT

Die traditionelle – und auch oppositionelle sogenannte linke – Gewerkschaftspolitik setzt sich bis heute nur mit Arbeit auseinander, welche ein Entgelt (also Lohn) bringt. Die Menschen fallen aus dem Netz der gewerkschaftlichen Interessenvertretung sobald sie keinen Erwerbsarbeitsplatz mehr ausweisen können.

Eine grosse VPOD-Sektion beispielsweise streicht Mitgliedschaften automatisch, wenn ein Mitglied die Stelle

beim Arbeitgeber ihres Organisationsbereiches aufgibt oder verliert. Erwerbslose haben nicht nur in der BRD um Interessenvertretung zu kämpfen, indem sie sich in «Initiativen gegen Armut und Arbeitslosigkeit» zusammenschliessen. Auch bei uns waren in gewissen Konjunkturlagen Arbeitslosen-Komitees notwendig, weil Gewerkschaften sich nicht für die Arbeitsloseninteressen einsetzten.

ABWEHR FRAULICHER KONKURRENZ

Auch Lohnarbeit, welche von Frauen geleistet wird, findet – besonders in Frauensektoren – nur schwer Zugang zu gewerkschaftlicher Interessenvertretung. Historisch entstanden in typischen Männerdomänen, zum Teil auch als Zusammenschluss berufsständischer Interessenvertretung gegen das Eindringen von Frauen (vgl. Annette Frei: Die roten Patriarchen), sind die Gewerkschaften noch verfangen in der Abwehr weiblicher Lohnarbeitskonkurrenz. Nicht lange ist es her, dass sich Gewerkschaften in wirtschaftlichen Kreisen stark machten gegen sogenannte Doppelverdienerinnen für die Sicherung männlicher Erwerbsplätze. Und noch in böser Erinnerung ist uns der (auch gewerkschaftliche) Widerstand gegen die Einstellung der ersten Tramchauffeusen in Zürich.

LOHNARBEIT ALS MÄNNERARBEIT

Die weibliche Konkurrenz auf dem Lohnarbeitsmarkt wird

gemindert durch die Existenz fast reiner Frauenbereiche mit niedrigem Lohnniveau. Da ist es verhänglich, sich als gewerkschaftliche Interessenvertretung nicht um Besserstellung zu kümmern, erhöht doch eine solche die Konkurrenz. Die Realität einer solchen Taktik lässt sich historisch belegen durch Nichteinmischungsabkommen, welche gewerkschaftliche Funktionäre für Frauensektoren abgeschlossen haben: So Hermann Greulich, Geschäftsleitender Sekretär des VPOD, welcher damals «Nichteinmischung» in den Spitalbereich versprach. Lohnarbeit als Männerarbeit zu verstehen und entsprechend die gewerkschaftliche Politik auf die männliche Normalbiographie (und damit faktisch die Männer) auszurichten, ergibt sich auch aus den institutionellen Bedingungen der Organisation Gewerkschaft (vgl. oben).

DAS SOZIALISTISCHE ERBE

Gleichzeitig hat jedoch eine ‚frauenfreundliche‘ Ideologie in der Gewerkschaftsbewegung Tradition. Das sozialistische Erbe – begründet u.a. durch Bebels «Die Frau und der Sozialismus» und die sozialistische Frauenbewegung – verpflichtet bis heute und drückt sich aus in der Wiederholung bestimmter Frauenforderungen wie Mutterschaftsschutz, Schaffung sozialer Infrastrukturen für die Kinderbetreuung, gleicher Lohn für gleiche Arbeit, rechtliche Besserstellung der Teilzeitarbeit. An wirklichem Engagement in

diesen Fragen scheitert es in der Realität jedoch oft – auch am Widerstand der (vorwiegend) männlichen Basis. Zudem müssen wir Frauen uns je länger je mehr die Frage stellen, ob die grundsätzliche Stossrichtung vieler dieser Forderungen sich letztendlich nicht gegen uns auswirkt?

FRAUENFEINDLICHE KONSEQUENZEN

Solange wir in einer Gesellschaft leben, in der Frauen und Männer verschiedene Lebenswege gehen (müssen) und unterschiedlichen Lebensbedingungen haben, mit unterschiedlichen Möglichkeiten und Bedürfnissen, wirkt sich der gewerkschaftliche Einsatz für geschlechtsneutrale Gleichheit notwendigerweise auf Männer und Frauen anders aus. Unter heutigen gesellschaftlichen Bedingungen heisst formale Gleichstellung oft Benachteiligung der Frauen. Ein gutes Beispiel dafür ist das neue Eherecht, eine Gesetzesrevision, für die sich auch die Gewerkschaften stark machten. Nach neuem Recht hat das Ehepaar in «einträchtigem Zusammenwirken das Wohl der Gemeinschaft zu wahren und für die Kinder gemeinsam zu sorgen». Hier machten sich also die Gewerkschaften stark für ein ideales Partnerschaftsmodell, indem sich die Eheleute – sozusagen im sozialen Vakuum – ‚frei‘ darüber einigen, wer den Haushalt führt, wer die Kinder betreut und wer wieviel an den gemeinsamen Unterhalt bezahlt. Als Folge zeichnen sich schon heute, ein Jahr nach

Inkrafttreten, Konsequenzen für die Frauen ab, die nicht gerade erfreulich sind. Die patriarchale Rechtssprechung leitet aus dem oben zitierten Paragraphen ab, dass der Mann nach einer Scheidung kaum mehr Unterhaltsbeiträge an seine ehemalige Frau zahlen muss. So werden Frauen, die jahrelang nicht erwerbstätig waren, gezwungen, eine meist unqualifizierte Erwerbstätigkeit aufzunehmen, da ja keine Wiedereinstiegs- und Weiterbildungsprogramme angeboten werden, die den Tauschwert der Arbeitskraft der Frau effektiv erhöhen.

ZWANG ZUR ÖFFNUNG?

Die generelle Situation der Frauen und der Gewerkschaften scheint heute nicht mehr ganz so verhärtet. Die Gewerkschaften haben mit grossem Mitgliederschwund zu kämpfen. Die Arbeitsplätze der traditionellen Mitgliedschaft sind vielfach der technologischen Rationalisierung zum Opfer gefallen. Das Überleben erfordert eine gewisse Öffnung. Die «neuen Schichten» sollen organisiert werden; und dazu gehören – laut weitverbreitetem Sprachgebrauch – auch wir Frauen.

KOMMEN DIE FRAUEN?

Die Aufweichung der Organisation Gewerkschaft hat es in den letzten zehn Jahren möglich gemacht, dass sich Frauen – in bestimmten Verbänden des SGB wenigstens – einen minimalen Aktionsraum haben erobern können. Beispielsweise ist da der VPOD. Dies hängt damit zusammen, dass er als Gewerkschaft des öffentlichen Dienstes in seinem Organisationsbereich viele Frauen findet, welche durch die neue Frauenbewegung massgeblich geprägt oder wenigstens beeinflusst sind. Ausbildungsgrad und berufliche Position machen es diesen Frauen – also auch uns – möglich, im Rahmen des Arbeitnehmerpatriarchats

an Einfluss und Position zu gewinnen.

Trotzdem muss – leider – festgehalten werden, dass dies eher eine Einzelercheinung ist: Der weibliche Organisationsgrad und der Mitgliederanteil der Frauen im SGB hat sich in den letzten Jahrzehnten nicht erhöht. Die Schweiz steht damit – einmal mehr – am Ende der europäischen Skala.

FEMINISTISCHE GEWERKSCHAFTSARBEIT ...

Reflektieren wir an dieser Stelle trotzdem die neue – wenn auch nicht sehr verbreitete – Frauenarbeit in den Gewerkschaften kritisch. Was haben über zehn Jahre Frauen-Gewerkschaftsarbeit im VPOD beispielsweise effektiv verändert? Die grundsätzliche (Zwischen-)Bilanz ist ernüchternd. Angetreten mit einem feministischen Anspruch, das heisst einer grundsätzlichen Analyse der Frauenunterdrückung, scheitern auch wir am Arbeitsbegriff entlang der männlichen Normalbiographie. Sogenannte Frauenanliegen sind traditionell in den gewerkschaftlichen Programmen verankert, wie wir gezeigt haben.

... MIT DEN «ALTEN» FRAUENTHEMEN

Genau entlang dieser bewegt sich die Frauenarbeit im VPOD jedoch im wesentlichen. Thematisiert wurden die Mutterschaftsrechte, das Recht auf Arbeit (gemeint ist die Lohnarbeit), die Verkürzung der Arbeitszeit (gemeint ist die Lohnarbeitszeit), die Gleichberechtigung von Mann und Frau in der Arbeitswelt (gemeint ist die Lohnarbeitswelt!) (Frauenkonferenz 79). Die Aufzählung bleibt für die weiteren VPOD-Frauenkongresse in etwa die selbe. Neu hinzu kamen gleiche Lehrpläne für Knaben und Mädchen (in der alten patriarchalen Schule!), Abtreibung, Berufsbildung, Nachtarbeitsverbot (gemeint ist die Lohnarbeit!), neue

Technologien, Frauenförderung. Diese Themen (und die daraus abgeleiteten Forderungen und Aktivitäten) bleiben so lange isolierte Einzelaspekte aus ihrem sozialen Zusammenhang gerissen, als sie die geschlechtshierarchische Arbeitsteilung nicht angreifen.

LICHTBLICK

Spurlos sind die grundsätzlichen Fragestellungen der neuen Frauenbewegung jedoch nicht an unserer gewerkschaftlichen Frauenarbeit vorbeigegangen. Ausdruck davon ist der Beschluss des letzten VPOD-Verbandstages (1988), Thesen zur Bedeutung der geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung für die gewerkschaftliche Strategie und Praxis auszuarbeiten.